

In memoriam

BRUNO SCHULZ

1890—1958

Die erste Februarwoche brachte einen schmerzlichen Verlust für die psychiatrische Erbforschung im allgemeinen und für die zahlreichen Freunde und früheren Schüler der Genealogisch-demographischen Abteilung der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie (Max-Planck-Institut) im besonderen. Am 7. Februar verschied der Leiter dieser Forschungsstätte der Erbwissenschaft, Professor BRUNO SCHULZ, einige Monate vor seinem 68. Geburtstag (20. Juni 1890) und kurz vor seiner Versetzung in den wohlverdienten Ruhestand. Ein gütiges Geschick ersparte ihm längeres Siechtum und den Schmerz eines allmählichen Bruchs mit tiefverwurzelten Gewohnheiten.

Wie seine treue Lebensgefährtin LOTTE war BRUNO SCHULZ in Braunschweig geboren, und wie ein anderer Pionier der modernen Erblehre, GREGOR MENDEL, war er der Sohn eines Gärtners. Er erinnerte sich gern an die Studien- und Lehrjahre, die er zum größten Teil an der Universität Jena verbrachte, und in seiner freundlich-bescheidenen Weise verleugnete er nie seinen Stolz auf die vier arbeitsreichen Jahre seiner Assistentenzeit an der Berliner Heil- und Pflegeanstalt Buch. Gelegentlich sprach er auch von seinen vielseitigen ärztlichen Erfahrungen während des ersten Weltkrieges, an dessen Ende er im Oktober 1918 als Oberarzt der Reserve in französische Kriegsgefangenschaft kam. Seine wirkliche zweite Heimat jedoch wurde München.

Dort arbeitete er bereits 1924 experimental-psychologisch unter KRAEPELIN einige Monate an Problemen der Zeitschätzung, und dort verblieb er ein Menschenalter lang im selbstlosen Dienste der medizinischen Erbforschung als der ruhende Pol der von KRAEPELIN und RÜDIN gegründeten Genealogisch-demographischen Abteilung. Er übernahm deren Leitung vertretungsweise von 1925—1928 — während RÜDINS Abwesenheit in Basel — und dann erst wieder 1945, am Abend seines arbeitsreichen und sokratisch genügsamen Lebens. Der Umstand, daß ein so redlicher, pflichttreuer und verdienstvoller Wissenschaftler erst am 4. März 1949 zum Privatdozenten für psychiatrische Erbbiologie und am 25. September 1954 zum außerplanmäßigen Professor der Münchener Medizinischen Fakultät ernannt wurde — eine selbstgewählte Zurücksetzung aus politischen Gründen —, ist ein historisch bedeutsamer Denkstein, der die mutige Selbstgenügsamkeit, aufrechte

Unerschütterlichkeit und außergewöhnliche Aufopferungsfähigkeit dieses zurückhaltenden Forschers für viele Jahre versinnbildlichen wird. Seine Freunde und engsten Mitarbeiter wissen, daß mit ihm nicht nur ein immer hilfsbereiter Mensch und hochgeschätzter Erbforscher dahingegangen ist, sondern noch viel mehr, etwas wirklich Unersetzliches: Eines der letzten persönlichen Verbindungsglieder mit der bahnbrechenden Tradition einer deutschen Erbwissenschaftsschule, die Männer wie JOHANNES LANGE, ERNST RÜDIN und WILHELM WEINBERG umfaßte, und ein leuchtendes Symbol charakterlicher Unbestechlichkeit, das denen, die mit BRUNO SCHULZ in freundschaftlichen Beziehungen standen, den Glauben an das Gute und Edle im Menschenleben aufrechtzuerhalten half.

Die Gründlichkeit, Bescheidenheit und zielbestimmte Arbeitsfreude, die BRUNO SCHULZ in seinem persönlichen und beruflichen Leben auszeichneten, prägten sich auch unverkennbar in seinen 51 wissenschaftlichen Publikationen aus, von denen die wichtigsten in einem kurzen Anhang aufgeführt sind. Die meisten dieser Arbeiten waren der Psychosengefährdung in Serien von Probandenfamilien und in der Durchschnittsbevölkerung gewidmet und erforderten viele Jahre unermüdlicher Kleinarbeit. Sie und andere stellen wertvolle Beiträge zur Methodik der psychiatrischen Erbforschung dar, und allen Arbeiten ist ein Ehrenplatz in der Literatur der psychiatrischen Erblehre gesichert.

Fast ebenso wichtig war es jedoch, daß zahlreiche angehende Erbforscher von BRUNO SCHULZ in die Grundlagen und statistischen Methoden seines jungen Fachgebietes eingeführt wurden und sich später immer auf seine vielgesuchte Hilfe bei unfertigen Forschungsberichten verlassen konnten. Nur wenn es zur Anerkennung seiner oft unschätzbareren Mitarbeit kommen sollte, dann gab es in der Regel Schwierigkeiten: denn er fühlte sich am wohlsten, wenn er völlig im Hintergrund bleiben konnte, und irgendwelche Danksagungen lehnte er in der uneigennützigsten Weise ab.

Der Kreis der psychiatrischen Erbwissenschaftler wird ohne BRUNO SCHULZ viel ärmer sein. Hoffentlich wird es sich ermöglichen lassen, die durch seine Lebensarbeit in hohem Maße geförderte psychiatrische Erbforschung an der Münchener Forschungsanstalt wieder in größerem Umfang weiterzuführen.

Dr. FRANZ J. KALLMANN, Columbia University, Department of Psychiatry
New York 32 (USA)

Unvollständige Liste wichtiger Publikationen

1. Die Erkrankungsaussichten der Neffen und Nichten von Schizophrenen. Z. Neur. **102**, 1 (1926).
2. Zur Frage einer Belastungsstatistik der Durchschnittsbevölkerung. Geschwisterschaften und Elternschaften von Hirnarteriosklerotiker-Ehegatten. Z. Neur. **109**, 15 (1927).

3. Über die hereditären Beziehungen paranoid gefärbter Alterspsychosen. *Z. Neur.* **129**, 147 (1930).
4. Zur Erbpathologie der Schizophrenie. *Z. Neur.* **143**, 175 (1932).
5. Sterblichkeit und Tuberkulosesterblichkeit in den Familien Geisteskranker und in der Durchschnittsbevölkerung. *Z. Neur.* **148**, 351 (1933).
6. Methodik der medizinischen Erbforschung unter besonderer Berücksichtigung der Psychiatrie. Leipzig: Georg Thieme 1936.
7. Kinder schizophrener Elternpaare. *Z. Neur.* **168**, 332 (1940).
8. Kinder manisch-depressiver und anderer affektivpsychotischer Elternpaare. *Z. Neur.* **169**, 311 (1940).
9. Sterblichkeit endogen Geisteskranker und ihrer Eltern. *Z. menschl. Vererb.- u. Konstit.-Lehre* **29**, 338 (1949).
10. Allgemeine Erbpathologie der Nervenkrankheiten. In: *Handb. d. Inn. Medizin*, Bd. V/1, 4. Aufl. Berlin, Göttingen-Heidelberg: Springer 1953.
11. Zur Frage der Erblichkeit der Schizophrenie. *Acta genet. (Basel)* **6**, 50 (1956).